

Im heutigen Evangelium redet Jesus von der „engen Tür“ des Gottesreiches – die nach einer Frist sogar verschlossen sein wird. Unsere Zeit neigt dazu, möglichst alle Türen weit zu öffnen und nonstop offen zu lassen. Allzu vieles erscheint aus der Vergangenheit der Kirche als zu eng, verschlossen, ausgrenzend... Zugleich merken wir: Dass wir sonntags in die Kirche kommen, ist nicht mehr mehrheitsfähig, obwohl die Türen weit offen sind. Wir müssen versuchen, hinter die Logik Jesu zu kommen, damit weder unsere Enge noch unsere lauen Kompromisse die Zugänge zu Gottes Wort und Willen bestimmen. Wir rufen zu ihm:

Herr, Jesus Christus,
du rufst dein Volk zur Umkehr, Herr, erbarme dich.
Du holst Jünger in deine Nachfolge. Christus, erbarme dich.
Du lädst uns ein, durch die enge Tür zu gehen. Herr, erbarme dich.

Warum ist denn die Tür, durch die wir gehen sollen, so eng? An einer anderen Stelle hören wir von Jesus Ähnliches: „Wie eng ist das Tor und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und es sind wenige, die ihn finden.“ (Mt 7,14) Warum ist es so? Ist es ein Beschluss Gottes oder eine Naturgegebenheit? Nirgendwo steht, dass die Tür irgendwann breiter wird und massenweise Menschen durchlassen wird. Sie scheint von ihrem Wesen her eng zu sein. Warum? Die Antwort, die ich fand, berührt zwei Bereiche:

- I. Das erste ist keine Überlegung, sondern ein Blick in die Geschichte. Die von der Bibel erzählte Geschichte Gottes zeigt auf Schritt und Tritt, dass die Tür eng ist.
 - a. Abraham ist ein Einzelner. Er muss Vaterhaus und Heimat verlassen, um den Zugang zu etwas Neuem zu finden. Aber auch sein Sohn Isaak und sein Enkel Jakob sind die einzigen unter mehreren Kindern, die in die Fußstapfen ihrer Väter treten. Und jedes Mal ist ein Wunder dazu nötig, weil die natürlichen Mütter unfruchtbar sind.
 - b. Ähnlich hängt das Schicksal der Israeliten an einem Einzelnen, als Mose auf den Ruf Gottes hört und Bindeglied zwischen Gott und Israel wird. Er geht allein auf den Berg und bringt die Sozialordnung hinunter.
 - c. Es ist ein kleiner Rest, der den Verheißungen traut und aus dem Exil in Babylon den Heimweg wagt. Es sind nur wenige, die den Tempel aufbauen und darauf setzen, dass Gott die Geschichte des Heils weiterführt.
 - d. Auch Jesus, der zwar in Johannes dem Täufer einen Vorläufer und in den Jüngern Nachfolger hat, ist doch ein Einzelner, der seine Treue zu seiner Sendung in den schwierigsten Momenten in Einsamkeit erweisen muss.
 - e. Und der Kreis der Apostel schmilzt durch Judas und ist bis zum Äußersten gefährdet durch die Verleugnung eines Petrus und durch das Weglaufen der anderen.

Der Blick auf die Geschichte zeigt eine schmale Spur und eine enge Tür. Man hat allerdings den Eindruck, dass die Tür wegen der hohen Forderungen oder außergewöhnlichen Ansprüche nicht bloß für den Menschen eng ist; auch für Gott ist es eng; auch er steht ständig vor derselben engen Tür. Vielleicht sollten wir gar nicht so sehr bedauern, dass die Tür eng ist, sondern darüber staunen und uns darüber freuen, dass es sie überhaupt gibt. Und damit stoßen wir auf den zweiten Bereich.

- II. Die Tür bleibt eng und kann nur eng sein. Jedoch, die Entdeckung dieser Tür des Glaubens, des Reiches Gottes, die uns mit der Transzendenz Gottes und seines Willens verbindet, ist dennoch das Größte, was uns Menschen gegeben werden

konnte. Die Natur dieser Tür ist das, was wir als „eng“ erfahren. Warum ist es so?

- a. Als erstes: Der Glaube kommt vom Hören. Er liegt nicht einfach in unserer Natur, sondern muss von außen in uns hineinkommen. Wir brauchen Erziehung, Kultur, eine Entwicklung, die unsere Gene nicht garantieren können. In der zweiten Lesung hörten wir: „... wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat.“ Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit, Güte – das sind Dimensionen unserer Existenz, derer wir zwar bedürfen, und die zwar zu uns bestens passen, die aber nicht von uns stammen. Wir müssen zu ihnen erzogen werden und zu unseren eigenen Maßstäben hochwachsen.
- b. Damit hängt ein zweites zusammen, das Josef Ratzinger einmal „skandalösen Realismus“ nannte. Die Wahrheit des Glaubens und die Pflicht der Gerechtigkeit erlangen wir nicht durch bloße Anschauung und durch Nachdenken, sondern aus persönlicher Erfahrung im Blick auf die Geschichte und aus der Bibel. Gott hat Fakten geschaffen, bevor und ohne dass wir Theorien aufgestellt hätten. Das Volk der Juden oder die Person Jesu, die Figur des Petrus muss man sich nicht ausdenken, das sind Gegebenheiten. Den Glauben kann man deshalb nicht beweisen, sondern nur erproben. Dazu braucht es eine Entscheidung noch im Stadium der Ungewissheit.
- c. Das hat dann ein Drittes zur Folge: Der Ort und die Quelle des Hörens, aus dem der Glaube stammt, liegt in einem konkreten „Wir“, dem Gottesvolk, der Kirche. Das macht die Tür heute für viele besonders eng. Aber die Gemeinschaft der Kirche, die auch mich umfassen will, wenn ich den Glauben suche, ist nicht bloß ein notwendiges Übel, sondern schon ein Stück des Raumes, in den ich durch die enge Tür eintreten darf, um das Heil zu finden.
Hier wird die Vision der ersten Lesung virulent: im letzten Kapitel des Jesaja-Buches wird nicht bloß ein Rest Israels gesammelt, sondern sog. „Entronnene“ aus den Völkern werden zu Missionaren für ihre Brüder und Schwestern in den Nationen, damit Gottes Herrlichkeit bekannt gemacht wird, die er an seinem Volk in der Geschichte bereits gezeigt hat. Auch die Völker sind eingeladen zum Zion, soz. einzutreten oder zumindest hineinzuschauen durch die enge Tür.
- d. Schließlich noch ein letzter Grund für diese scheinbare Enge, die uns zu Gott und Gott zur Welt führt: Der in der Gemeinschaft gelebte Glaube verschiebt die Mitte meiner Existenz. Man spricht davon, dass der Christ „exzentrisch“ ist. Das bedeutet, dass der Fokus seines Interesses nicht das

Ich, sondern das DU ist. Eine große und schmerzliche Verschiebung, die aber zugleich befreit und erlöst. Zu den zentralen Lehren Jesu gehört, dass der Lebensdurst durch Verlust und Verzicht gestillt und das neue Leben durch das Kreuz zugänglich wird.

Jetzt versteht man vielleicht besser, dass es auch den Jüngern immer wieder mulmig wurde in Jesu Nachfolge. Aber wir dürfen nicht nur fragen, warum die Tür eng ist, sondern müssen auch wahrnehmen, dass ein Spalt sehr wohl geöffnet ist; und da könnten wir genauso fragen, warum denn.

Und da stoßen wir auf unverrückbare Fundamente: auf die ewige und ständige Initiative Gottes und auf sein immerwährendes Erbarmen.